© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Über die Vogelwelt der hannoverschen Kiefernwälder.

Von

Werner Rabeler.

Obwohl es forstbiologisch von großer Bedeutung wäre, die Auswirkung der forstwirtschaftlichen Maßnahmen auf die Zusammensetzung der Tierwelt in den Kiefernwäldern kennenzulernen, so liegen doch soziologische Untersuchungen noch nicht in ausreichendem Maße vor. Während nun ein Bild von der Jnsektenfauna, die den weitaus wichtigeren Untersuchungsgegenstand für diese Fragen bildet, überhaupt nur durch quantitative Bestandesaufnahmen zu gewinnen ist, läßt sich infolge der besseren Beobachtungsbedingungen über die Vogelwelt der nordwestdeutschen Kiefernwälder ein vorläufiger Ueberblick geben; ein näheres Eingehen auf einzelne Arten bleibt vorbehalten. Dabe sind sinngemäß vor allem die Arten hervorzuheben, deren Dasein sich während der Brutzeit in hohem Grade — auch in der Nahrungssuche — im Brutbestand abspielt und deren gesetzmäßige soziologische Bindung an den Biotop daher am klarsten in die Erscheinung tritt. Nur nebenbei soll auf Arten hingewiesen werden, die, wie etwa Rabenkrähe, Turmfalk, Baumfalk, Mäusebussard oder Habicht mit geringer Dichte im Kiefernwald brüten und somit seiner Tiergesellschaft zuzuzählen sind, deren Lebensraum sich aber auch zur Brutzeit stärker über ihren Nistbiotop hinaus auf Gelände anderer Art erstreckt. Wenn sie auch nicht unbedingt vom Vorhandensein anderer Biotope abhängig zu sein brauchen, so ist ihr Vorkommen doch in den meisten Fällen davon beeinflußt. Ihre Beziehung zur Tiergesellschaft des Kiefernwaldes wird erst deutlich, wenn klargelegt ist, wie sich verschiedenartige Biotopzusammensetzungen auf ihr Vorkommen und ihre Häufigkeit auswirken. Ebenso ist es eine besondere Frage, wieweit Waldohreule und Waldkauz in einheitlichen Kiefernforsten, den Ernährungsbedingungen entsprechend, verbreitet sind. Beide sind als Kiefernwaldvögel anzutreffen.

Zu beachten ist, daß einzelne nordwestdeutsche Gebietsteile, und zwar besonders der östlichste Teil, kleinere Besonderheiten in der Ornis ihrer Kiefernwälder aufzuweisen scheinen, worauf in dieser ersten Uebersicht noch nicht eingegangen werden soll.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Wälder der nordwestdeutschen Sandböden.

Die meisten nw-deutschen Kiefernwälder stehen auf einem Boden, der unter natürlichen Verhältnissen vom Eicher-Birkenwald (*Querceto-Betuletum*) bedeckt wäre. Dieser Wald besteht in der Baumschicht aus Eichen und Birken, in der Strauchschicht außer ihnen aus Vogelbeere, Zitterpappel, Faulbaum, Wacholder und auch Hülse und enthält in der Krautschicht verschiedenartig *Aira flexuosa*, *Holcus mollis*, *Festuca ovina*, *Molinia coerulea*, Adlerfarn, *Melampyrum pratense*, *Hieracien*, *Trientalis* und zahlreiche Moose (*Hypnen* und *Dicraneen*). Ihm entspricht ein besonderes Bodenprofil, das des rostfarbenen Waldbodens. Durch Schnuckenbeweidung und später Plaggenhieb wurde dieser Wald auf dem größten Teil seines Areals zu Heide degradiert, wobei der rostfarbene Waldboden in seinen oberen Horizonten zum Ortsteinprofil mit Bleisand verarmte, dem Heideboden. In den Kiefernwäldern nun, die auf diesen Heideböden durch Anflug oder Aufforstung entstehen, kommt in vielen Fällen das Unterholz des Eicher-Birkenwaldes wieder hoch. Meistens aber sind sie unterholzfrei. Neben wenig Gras bedecken oft weithin *Hypnen* oder auch gelegentlich, wie in großer Ausdehnung in den Emsdünen nördlich von Meppen, nur Flechten den Boden; in anderen Fällen herrschen Beersträucher (*Vaccinien*) vor.

Die Reste des natürlichen Eicher-Birkenwaldes sind meistens sehr klein. Die Artenfeststellung seiner Insektenfauna, über die demnächst auf Grund quantitativer Untersuchungen berichtet werden soll, läßt sich trotzdem noch ziemlich einwandfrei durchführen, ein Bild von seiner Vogelwelt aber wird sich nur aus Beobachtungen an vielen fragmentarisch ausgebildeten Vogelgesellschaften dieser Art rekonstruieren lassen. Das Beobachtungsmaterial ist für diesen Zweck noch zu gering. Ebensowenig läßt sich im einzelnen schon sagen, wie die Ornis sich in all den Zwischenstufen verhält, die sich durch forstliche Maßnahmen zwischen den beiden Extremen des natürlichen Eicher-Birkenwaldes und der Kiefernreinbestände schaffen lassen und die einerseits durch die verschiedene Mischung von Laubholz und Kiefer in der Baumschicht, andererseits durch die verschiedene Artenzusammensetzung und Dichtigkeit des Unterwuchses gekennzeichnet sind. Weit leichter ist über die Vogelwelt der zahlreich vorhandenen reinen Kiefernwälder Klarheit zu gewinnen, auf welche die Darstellung sich zunächst beschränken soll; einige allgemeine Anmerkungen über die Vögel der Mischwälder seien dann angefügt.

Die Vögel der reinen Kiefernanflugheiden.

Sobald Beweidung und Plaggenhieb eingestellt werden, setzt eine natürliche Besamung der Heideflächen ein; sie bestocken sich mit Kiefern. In die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornis, die sich nun allmählich einstellt, gehen auch die Brutvögel der Wacholderbestände mit ein. So der Baumpieper und unter Umständen auch der Hänfling, der wenigstens in der Nachbarschaft der Feldmarken in Wacholdern brütet. Gelegentlich tritt das Schwarzkehlchen auf Wacholderheiden (Haren in Emsland 1934, fütternd) und zwischen jungen Anflugkiefern auf (1931 und 1932 hinter dem Weißen Berge am Steinhuder Meer).

In einer typischen Anflugheide nun, in der Kiefern aller Altersstufen vom Keimling bis zum alten, aber niedrigen Baum licht durcheinanderstehen, ohne daß die einheitliche Heidebedeckung dadurch schon unterdrückt wäre, sind fast stets häufig Fitis, Buchfink, Baumpieper und Haubenmeise. Die Haubenmeise will offenbar niedriges Gezweig als Aufenthalt haben, und so sagen ihr die Anflugheiden mit ihren niedrigen breitkronigen Föhren und den vielen dazwischen aufwachsenden jungen Bäumen besonders zu, so daß sie in den nw-deutschen Kiefernwäldern hier ihr Optimum hat und häufig vorkommt. In den hochstämmigen, forstlich gezogenen und unterholzfreien Altbeständen ist sie demgegenüber durchweg äußerst selten. Besonders in gutwüchsigen alten Beständen fehlt sie manchmal völlig, es sei denn, daß Dickungen vorhanden sind. Denn gerade in Kieferndickungen hält die Haubenmeise sich gerne auf. Andererseits ist sie in alten schlechtwüchsigen, niedrigeren und oft auch lichteren Forstbeständen, wie sie besonders in Dünengebieten oder auf ganz armem Heidesand vorkommen, doch einzeln anzutreffen. So in den Kiefernforsten der Emsdünen bei Lingen. Aber auch hier tritt sie gegenüber der Tannenmeise zurück.

Zu den genannten vier Arten kommen in etwas geringerer Dichte die Nachtschwalbe, die wohl stets vertreten ist, und das Gartenrotschwänzchen, das ebenfalls kaum je ganz fehlen dürfte und mitunter erhebliche Dichte aufweist. So konnte man 1931 auf einer solchen Kiefernheide bei Unterlüß von einer Stelle aus gleichzeitig drei Männchen singen hören. Das Birkhuhn, das auch auf die freien Heiden übergreift, lebt hier, wenn auch nach Gegend und Jahren in der Zahl so wechselnd, daß sich allgemeine Angaben nicht machen lassen. Im übrigen scheint es mit Birken durchsetzte Kiefernheiden vorzuziehen. Einzeln brütet der Eichelhäher (Nest Unterlüß 1932); von der Misteldrossel, die sonst die Forsten vorzuziehen scheint, fand sich 1928 bei Hudemühlen ein Nest. Nestfunde von der Kornweihe vermag ich nicht anzuführen; doch dürfte sie gerade auch in derartigem Gelände brüten, in dem man sie immer wieder einmal beobachten kann (so bei Unterlüß und Müden an der Örtze, bei Brokeloh nördlich vom Steinhuder Meer und bei Lingen-Nordlohne).

Unter besonderen Bedingungen kommen dann noch Goldammer, Raubwürger und Turteltaube vor. Alle drei Arten meiden im all-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gemeinen das einheitliche Innere solcher oft sehr ausgedehnten trockenen Kiefernanflug-Heiden. Die Goldammer siedelt sich jedoch besonders in der Nähe von Feldmarken und anderem Bauland, wo dann meistens auch etwas Laubholz beigemischt ist, auf ihnen an, dringt auch wohl längs der Wege in sie ein. Dem Raubwürger scheint dieses Gelände schon zu waldartig zu sein. Man trifft ihn an Stellen brütend, wo Kiefernheiden an freie Heiden oder Äcker stoßen, oder wo einzelne alte Bäume sich über Heiden mit niedrigem Strauchwuchs erheben. Ähnlich legt er sein Nest in kleinen Kieferngruppen auf freier Heide an, sowohl in trockenem Gelände wie an und auf Moorboden. Sonst brütet er vor allem in lichten und lückigen Feldhölzern der Sandgegenden und in entsprechenden Vorhölzern der Forsten. Auf einzelne Angaben sei in diesem Zusammenhange verzichtet. In wohl den meisten hannoverschen Heidegebieten ist er als nicht ganz selten zu bezeichnen. Die Turteltaube, mit Vorliebe an Niederungen und Gewässern nistend, brütete beispielsweise 1931 am Nordufer des Steinhuder Meeres am Rande einer Kiefernheide.

Erwähnt sei dann noch der Graue Fliegenschnäpper, der sich bei Schmarbeck in einer Kiefernheide, weitab von jeglichem Gelände anderer Art, in einem Bienenzaun angesiedelt hatte. Ähnlich war er am Steinhuder Meer in alten Anflugkiefern anzutreffen, was auf Brüten deuten könnte. Im ganzen gehört sein Vorkommen in sterilen Kiefernwäldern aber durchaus zu den Ausnahmen.

Die Vögel der reinen Kiefernforsten.

Besser als in den regellos aufwachsenden Anflugwäldern läßt sich in den angeschonten, aus gleichaltrigen Kiefern bestehenden Reinkulturen der Forstgebiete die Sukzession in der Vogelwelt erkennen, die dem Altern der Waldstücke entspricht. Jedes Bestandesalter weist eine besondere Artenzusammensetzung der Vogelwelt auf, und das Auftreten wie Verschwinden der Arten wird sich bei genügend umfassender Beobachtung sicher auf wenige Jahre genau feststellen lassen.

Der auf den Kahlschlägen heimische Steinschmätzer gehört der Kahlschlagassoziation an. Er besiedelt auch die zwecks Aufforstung umgebrochenen Heiden sofort nach dem Umpflügen, um sie wieder zu verlassen, sobald die Kiefern aufkommen.

In den Kulturen ist der Fitis ungemein häufig. Die Goldammer erweist sich in den Forsten mit ihrem anderen und reicheren Bodenwuchs oft etwas unabhängiger von der Nähe des Baulandes als in den sterilen Anflugheiden mit ihrem noch einheitlich von Heidekraut, Heidetorf und Flechten bedeckten Boden. Das Schwarzkehlchen brütet auch an Kulturen ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

legentlich (Lingen 1933). Die Zaungrasmücke tritt unregelmäßig und einzeln auf, zuweilen aber auch nicht weit voneinander in mehreren Brutpaaren (Meinersen bei Gifhorn, Meppen im Emsland), gern anscheinend dort, wo derartige Bestände sich an solche der nächsten Altersstufe anlehnen (St. Dionys bei Lüneburg, Dannenberg, Meppen). Auch die Heckenbraunelle scheint zu brüten. Wenigstens konnte man sie bei Schwarmstedt 1932 wie, in Mehrzahl, bei Lingen in derartigen Beständen singen hören. Ebenso bei Lüneburg, wo der schon etwas älteren Dickung aber reichlich Fichten und Birken beigemischt waren.

Sobald die unteren Zweige der heranwachsenden Kiefern absterben, bereitet sich ein Faunenwechsel vor. Fitis und Goldammer halten sich noch. Wie schon erwähnt, ist auch die Zaungrasmücke in dieser Altersstufe zuweilen anzutreffen. Kennzeichnend sind nun aber als im allgemeinen jetzt erst auftretende Arten neben Eichelhäher und Amsel vor allem Singdrossel, Rotkehlchen und Haubenmeise. Die Haubenmeise freilich trifft man auffällig selten an, was aber angesichts der erwähnten Vorliebe für solche Bestände nur auf den Mangel an Brutgelegenheiten zurückzuführen sein dürfte: in den in vielen Gegenden vorherrschenden Erstaufforstungen der Heiden fehlen passende Baumstubben. Den Eichelhäher wird man hingegen nicht leicht vermissen, und bisweilen scheint seine Brutdichte erheblich zu sein. So waren 1934 im Brelinger Busch (südlich Schwarmstedt) in einem nicht sehr großen Bestande zwei Nester nachzuweisen und anscheinend brüteten in der Nachbarschaft noch weitere Paare. Auch die Amsel ist einigermaßen stetig, während man die Singdrossel nicht regelmäßig erwarten darf. Immerhin trifft man sie so oft an, daß man das Brüten nicht als Ausnahme betrachten kann (1934 beispielsweise Meinersen, Brelinger Busch in Mehrzahl, Lüneburg, Lingen). Das Rotkehlchen ist in diesem Bestandesalter ebenso regelmäßig und meist häufig, wie es andere Bestände der Kiefernreinkulturen meidet; doch kommt es beispielsweise auch auf Anflugheiden gelegentlich an Stellen mit viel unterdrücktem abgestorbenen Holz vor. Andererseits findet man immer wieder Fälle, in denen es auch in den Kulturen wider Erwarten spärlich bis zum völligen Fehlen ist (Brelinger Busch 1934); so anscheinend vielfach auf sterilem flechtenreichen Dünenboden. Im allgemeinen aber weist es eine große Dichte auf.

Diese Artengemeinschaft dürfte im ganzen ihr Optimum in 15—18jährigen Beständen haben, aber in schlechtwüchsigen dichten Dünenkulturen ist sie auch noch in 20jährigen gut ausgebildet. Wenn die Dickungen dann ausgehauen werden, so verschwinden die meisten Arten; doch nicht sofort restlos. Der Eichelhäher hält sich überhaupt auch in älteren Wäldern, und in zwei Fällen war auch die Zaungrasmücke noch in fast 30jährigen, nahezu unter-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

holzfreien Beständen anzutreffen: bei Brokeloh nördlich vom Steinhuder Meer (1931) und bei der Domäne Schäferhof bei Nienburg (1932), an beiden Stellen in Mehrzahl.

Von den Arten der Altbestände stellt sich gelegentlich schon sehr früh der Buchfink ein (bei Nienburg beispielsweise in einer 16jährigen Kultur); meist etwas später die Tannenmeise. Spätestens in 30jährigen Beständen sind beide mit Sicherheit zu finden. Bemerkt sei, daß sich die folgenden Angaben vorwiegend auf Waldstücke unter 100 Jahren beziehen, wie sie infolge der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden Heideaufforstung überall reichlich vorhanden sind. Die Tannenmeise ist, da Kohlmeise wie Haubenmeise nur vereinzelt auftreten, vielfach die einzige Meisenart des reinen Kiefernhochwaldes. Sie fehlt so gut wie keinem Bestande, ohne andererseits in Mengen aufzutreten. Im Gegensatz zur Haubenmeise hat sie hier ihr Optimum, ist auf Anflugheiden ohne geschlossene Baumbestände hingegen nur selten anzutreffen. Die Misteldrossel brütet spärlich, dürfte aber in allen Kiefernwaldgebieten einzeln vorkommen. Der Gartenbaumläufer ist im Emsgebiet bei Lingen und Meppen in den Dünenwäldern vorhanden. In bestimmten Beständen habe ich ihn sowohl 1933 wie 1934 bei mehreren Besuchen zur Brutzeit regelmäßig angetroffen. Während die Ringeltaube ein verbreiteter Brutvogel der Fuhrenwälder ist, scheint die Hohltaube in unserem Gebiet als Kiefernwaldbrutvogel noch nicht festgestellt zu sein. Im Laubwald dagegen ist sie in manchen Gegenden recht verbreitet; so kommt sie in der Umgebung von Lüneburg in mehreren, sämtlich zu Schwarzspechtrevieren gehörenden alten Eichen-Buchenbeständen vor, in jeweils nur wenigen Brutpaaren und mit ebenfalls nur wenigen Dohlen zusammen (Vastorfer Holz, Forst Birken bei Barendorf, Grünhagen). Neben dem regelmäßig vorhandenen Gr. Buntspecht lebt der Schwarzspecht auch in alten Kiefernwäldern. Seine Verbreitung im Heidegebiet entspricht gegenwärtig, alles in allem, den alten Forstgebieten, in denen er, von zu wenig umfänglichen Streustücken abgesehen, so gut wie nirgends fehlt. Entsprechend ist er auch in alten Bauernwaldungen und ähnlichen Wäldern mit hinreichend alten und umfänglichen Beständen verbreitet (so bei Unterlüß vor Abtrieb der alten Fichten im Kalbsloh). Die meisten Heideaufforstungen sind noch zu jung, um ihm Nistgelegenheiten zu bieten. Er dringt aber immer stärker auch in sie ein, wie er von den Dünenaufforstungen des Emsgebietes, den Kiefernwäldern des Lingener und Lohner Sandes, schon Besitz ergriffen hat. So dürfte er, heute an sich schon keineswegs mehr selten, vor einer starken Ausbreitung stehen. Der Schwarzspecht brütet anscheinend nur selten in Kiefern (Göhrde, Junge an der Bruthöhle). Nach Möglichkeit nimmt er Eichen und Buchen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

An den natürlichen und künstlichen Auflichtungen der Kiefernforsten und an den Rändern haben ihr Optimum Nachtschwalbe, Heidelerche, Baumpieper und Gartenrotschwanz, von denen besonders die letztgenannten aber auch innerhalb lichter Bestände immer wieder einmal anzutreffen sind, das Rotschwänzchen beispielsweise in schlechtwüchsigen emsländischen Dünenforsten. Die in der Literatur gelegentlich vertretene Ansicht daß die Heidelerche infolge der Ödlandkultur seltener werde, ist zweifellos irrig. Manche Heidegebiete werden durch die Aufforstung überhaupt erst wohnlich für sie. Auf baumfreien Heiden kommt sie nicht vor, und auch in Anflugheiden mit ihrer noch einheitlichen und ungestörten Heide- und Flechtenbedeckung trifft man sie meist nur an Stellen von etwas abweichender Beschaffenheit an (bei Unterlüß in einem eingesprengten geschlossenen Bestand, bei Meinersen an jungem Birkengebüsch auf trockenen Grasflächen).

Die Kiefernforsten weisen also gegenüber den Anflugheiden merkbare Unterschiede auf. Haubenmeise, Birkhuhn und mit den erörterten Besonderheiten der Raubwürger ziehen die Anflugheiden den geschlossenen Forsten vor. Tannenmeise, Heidelerche und wohl auch die Misteldrossel meiden im ganzen die Anflugheiden. Baumpieper, Nachtschwalbe, Gartenrotschwanz werden in den Forsten mehr an die lichteren Stellen gedrängt, sind auf den Anflugheiden dagegen in ihrer Ausbreitung unbeschränkt. Um diese Unterschiede in den Umweltansprüchen zu erkennen, muß man freilich von weiträumigen Anflugwäldern ausgehen, die in der eingangs geschilderten Form in weiter Erstreckung einheitlich ausgebildet sind. Anflugheiden im landläufigen Sinne die kleine Heideflächen, Anflugbestände, aufgeforstete Waldstücke und Grasflächen auf engem Raum nebeneinander enthalten können, zeigen natürlich alle Arten dicht beieinander, so daß man ihre ökologischen Ansprüche dort nicht erkennen kann. Das Fehlen einzelner Arten auf Anflugheiden ist sicherlich dadurch bedingt, daß die lichtstehenden Kiefern ihre Kronen in so geringer Höhe ausbreiten, daß manchen Baumbrütern das Brüten dort nicht zusagt. Dieser Grund mag bei der Misteldrossel mitsprechen, und den Habicht, der Anflugheiden als Gesamtgelände annimmt, kann man dort brütend finden, wo zufällig dichter stehende Bäume sich gegenseitig in die Höhe getrieben haben, so daß inmitten des offenen niedrigen Waldes kleine Horste höheren und geschlossenen Holzes vorhanden sind (Dieksbeck bei Lüneburg). Auch der Baumfalk horstet (Lingen 1933) an solchen Stellen.

Die Bereicherung der Ornis in Mischbeständen.

Wenn in den Kiefernwäldern das Unterholz des Eichen-Birkenwaldes mit Eiche, Birke und Vogelbeere durchschlägt, wird auch das Vogelleben merkbar reicher.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vorweg erwähnt sei die Dorngrasmücke, die sowohl in dichten Kulturen wie am Rande der Anflugheiden schon bei geringer Zumischung von Laubholz (bei Lathen im Emslande beispielsweise nur Faulbaum und Vogelbeere) sich oft einstellt.

Schon wenig Laubgestrüpp im Unterwuchs älterer Wälder genügt oft dem Waldschwirrvogel, der ein recht häufiger Brutvogel dieser sandigen Kiefernmischwälder ist. Auf Buchen ist er bei uns nicht angewiesen, hält sich aber gerne an sie, wenn sie im Unterholz vorhanden sind. Rotkehlchen, Amsel und Fitis stellen sich in nicht zu dürftigem Unterholz ein. Der Zaunkönig fehlt im allgemeinen nicht. Er brütet übrigens gelegentlich auch einmal im völlig kahlen Kiefernwald im aufgehäuften Reisig (Riebrau an der Göhrde), wie er auch in ihm mehr zusagenden Wäldern, wie Kiefern-Fichten-Mischbeständen für liegen bleibende Reisighaufen dankbar ist. In der Forst Örrel brütete er 1935 unter überhängenden Moospolstern an einem Wegeinschnitt. Ob die Schwanzmeise brütet, sei dahingestellt. In feuchten, moliniareichen Mischbeständen brütet sie, so bei Dannenberg (Nest an Birkenstamm). Die häufige Goldammer trifft man immer wieder auch inmitten der Bestände an, wobei, wie beim Baumpieper, geringfügige Auflichtungen maßgebend sein mögen. Wo aufschießendes Birkengebüsch licht steht, kommt stets die Gartengrasmücke vor, während umgekehrt das Schwarzplättchen das Innere der Bestände unter dem geschlossenen Kronendach der Kiefern sucht; mit welcher Stetigkeit es vorkommt, sei noch dahingestellt. In den ausgedehnten feuchten Kiefernwäldern der Niederung östlich von Dannenberg ist es stellenweise nicht ganz selten.

Andere Arten sind mehr darauf angewiesen, daß Eichen oder Birken sich in die Baumschicht einmischen oder daß doch, wie es dem in solchen Mischbeständen stetigen Weidenlaubvogel vielfach schon genügt, das Unterholz nicht zu niedrig ist. Die anspruchloseste Art unter ihnen dürfte der Trauerfliegenschnäpper sein, der oft schon durch eine einzige dem Bestande eingefügte ältere Eiche oder durch eine den Bestand durchziehende Birkenstraße angezogen wird. Andererseits aber ist er auch in wohlausgebildeten, laubholzreichen Mischwäldern nicht häufig. In der Forst Örrel fand er sich 1935 zur Brutzeit an mehreren Stellen in den aus jüngeren Eichen und Birken bestehenden Brandschutzstreifen längs der Schneisen, zwischen den Nadelholzbeständen. Kohl- und Blaumeise werden um so zahlreicher, je mehr sich der Wald unter Zunahme der Laubbäume dem Eicher-Birkenwald nähert. Dem Kleiber scheinen diese Wälder im allgemeinen zu gering zu sein, jedenfalls findet man ihn weit häufiger in den Eichenwäldern der Eichen-Hainbuchenwaldgesellschaft. Der Graue Fliegenschnäpper brütete 1934 bei Thuine im Emsland an einem Kiefernmischwald. Ob die Weidenmeise

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nistet, sei noch dahingestellt; im Eichen-Birkenwald selbst kommt sie gelegentlich vor (Nest Wulfstorf bei Lüneburg 1933, in feuchtem molinia-reichen Bestand). Erwähnt sei noch das Vorkommen der Turteltaube im Mischwald am Rande der moorreichen Meerbachniederung (zwischen Steinhuder Meer und Nienburg), wo sie 1932 zahlreich war. Der Grünspecht ist meistens vorhanden.

Diese wenigen Andeutungen mögen zunächst genügen, um zu zeigen, wie sich die Vogelwelt des Kiefernwaldes bei Zunahme des Laubholzes bereichert, wobei zu berücksichtigen ist, daß auch die nicht noch einmal genannten Brutvögel der reinen Kiefernwälder hier nicht fehlen, sondern teilweise sogar an Individuendichte zunehmen. Die Misteldrossel beispielsweise traf man in den Jahren um 1930 in dem Heidegebiet östlich der Göhrde fast in jedem kleinen Mischbestande zur Brutzeit paarweise an. Diese auffällige Dichte mag aber auch mit der stärkeren Parzellierung des Landes und der Streulage der Forstorte zusammenhängen, wodurch diese Waldstücke stärker mit den Ackerländereien in Berührung kommen, als es in den weiträumigeren westlichen Heidegebieten der Fall ist.

Bereicherung der Ornis durch die Fichte.

Für die Kiefernforsten mit Fichtenunterbau seien hier nur einige Arten genannt, die im Kiefernwald nur mit der Fichte zusammen vorkommen oder doch sehr stark von ihr abhängig sind.

Das Wintergoldhähnchen kommt überall in Kiefernwäldern mit nicht gar zu niedrigen Fichten vor. Bei Unterlüß konnte man ein Stück zur Brutzeit sogar in einzelstehenden älteren Fichten einer offenen Anflugheide hören, wie ihm auch in den Kiefernwäldern einzelne Fichten genügen. Das Sommergoldhähnchen ist im allgemeinen ein Brutvogel der Laubholz-Fichtenwälder. Seinen Ansprüchen ist schon Genüge getan, wenn einem Laubwald einige wenige alte Fichten beigemischt sind oder wenn umgekehrt am Rande eines Fichtenbestandes einige alte Eichen stehen. Wenigstens im Bereich der Lüneburger Heide ist die Art an solchen Örtlichkeiten weit verbreitet, so daß sich eine Aufzählung der zahlreichen Beobachtungen erübrigt. Seltener ist das Vorkommen in reinen Nadelholzungen, in Kiefern-Fichtenwäldern. So hörte man die Tiere im Lüß sowohl in einem etwa 25—30jährigen sehr dichten Bestande dieser Art wie in einem 40jährigen räumigen Kiefernbestand, der mit heranwachsenden, die Kronen der Kiefern durchdringenden Fichten unterbaut war.

Eine recht enge Bindung an die Fichte zeigt auch die Singdrossel, die, von dem erwähnten Vorkommen in Dickungen einer bestimmten Altersklasse abgesehen, in unseren Kiefernwäldern vorwiegend im Zusammenhang

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit Fichten anzutreffen ist, der dann aber meistens auch der geringste Fichtenhorst schon genügt. Im übrigen scheint dichter Buchenunterwuchs einen gewissen Ersatz zu bieten; überhaupt ist die Abhängigkeit, wie gesagt, nicht ganz streng. Erwähnt sei nebenbei, daß auch die Amsel mit Fichtendickungen oft in Gelände geht, in dem sie sonst völlig fehlt. So brütete sie auf der Dieksbecker Heide bei Lüneburg an einer solchen Stelle in einem ausgedehnten Kiefernanfluggebiet.

Sehr ausgeprägt ist die Vorliebe für Fichten in unseren Heidegebieten anscheinend auch beim Dompfaffen. In manchen Gegenden, so im südlichen Teil der Lüneburger Heide, ist er offenbar nicht ganz selten, da man ihn zur Brutzeit immer wieder antrifft, und zwar vorwiegend in fichtenreichem Gelände. Genügend Brutnachweise fehlen noch. In der Forst Lüß brütete er 1932 in Mischbeständen von Kiefern, Eichen und Fichten in mehreren Paaren, und unfern davon bei Niederohe stand mehrere Jahre vorher ein Nest in einer jungen Fichte im Eichen-Birkenwald. Häufiger noch als zur Brutzeit stellt er sich als Liebhaber des Heidesamens im Herbst und Winter ein. Besonders an den breiten Schneisen der Heideaufforstungen, wo das Heidekraut noch licht genug steht, um gut zu blühen und zu fruchten, sieht man ihn wintertags häufig in kleinen Scharen das Heidekraut anfliegen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover

Jahr/Year: 1929-1936

Band/Volume: 81-87

Autor(en)/Author(s): Rabeler Werner

Artikel/Article: Über die Vogelwelt der hannoverschen Kiefernwälder 248-257